

haben, den sie aber dennoch, aus Scham und Rathlosigkeit, unwiderruflich ausführte. Wir fanden sie noch jugendlich schön, freundlich vornehmen Wesens, gefaßt und leidlich zufrieden. Sie spielte die Orgel vorzüglich gut, zeichnete und schrieb vortreflich, und wußte sich auch außer ihrem geistlichen Berufe so würdig als angenehm zu beschäftigen. Mein Vater, den sie Herr Bruder und Sie nannte, sprach mit ihr allein, fragte genau nach ihrem Zustande, und erbot sich, ihr aus dem Kloster herauszuhelfen, sobald sie es verlange; er machte sich anheischig, dieses wenn nicht im Guten, wie er hoffte, auch mit List und Gewalt durchzusetzen, und für solchen äußersten Fall gewährte die Nähe der preussischen Grenze die beste Zuflucht und Sicherheit. Das Anerbieten wurde indeß mit Dank abgelehnt, die Tante hatte sich in ihr Verhältniß gefunden, und wußte ein anderes sich weder vorzustellen noch zu wünschen.

Dies alles wurde mir natürlich erst späterhin erzählt; damals erfüllte mich nur der Eindruck der schönen Räume, die gute Bewirthung und fröhliche Besuchgesellschaft, die sich von mehreren Seiten zahlreich eingefunden hatte, so wie die einladenden Spielplätze in Hof und Garten, wo man den schönsten Nachmittag im Freien genoß. Ein schauerlicher Reiz von Ernst und Abgeschlossenheit, worauf doch manches in dem Klosterwesen deutete, so wie einzelne Worte von Mitleid und Bedauern, die ich für die armen Nonnen hatte äußern gehört, machten mir doch am Abend die Rückfahrt ganz lieb.

Das Geschick der guten Tante erfuhr späterhin noch die trauervollste Wendung. Sie erblindete, und ihre Geisteskräfte wurden schwach. Sey es, daß ihrem Zustande an sich eine strenge Behandlung in den Augen der übrigen Nonnen gemäß dünkte, sey es, daß eine aus früherer Abneigung gegen das Kloster jetzt wiedererwachende Unzufriedenheit sich in Aeußerungen zeigte, die man als widerspenstige bestrafen zu dürfen glaubte, genug die Unglückliche wurde von den Schwestern grausam in ein abgelegenes, dunkles, fast unterirdisches Gemach verstoßen, wo sie in trostloser Einsamkeit unter den härtesten Entbehrungen viele Jahre zubrachte. Ihr jüngerer Bruder, als Professor in Köln lebend, wollte sie mehrmals besuchen, konnte aber nie bis zu ihr dringen, wie sehr er auch darauf bestand, sie wenigstens zu sehen. Nachdem aber die Franzosen jene Länder als Sieger besetzt hatten, nahm er die Gelegenheit wahr, und eines Tages, von französischen Beamten und Gendarmen begleitet, forderte er unvermuthet im Namen der Obrigkeit augenblicklichen Einlaß, der nun nicht zu verweigern war; die Nonnen fanden keine Frist zu irgend einer Vor-

bereitung, man drängte sie, und folgte ihnen auf dem Fuße, und so mußten sie ungemildert den jammervollsten Anblick offenbaren. Auf bloßer Erde saß die Unselige ohne alle Bekleidung; kein Gewand, kein Stroh, weder Tisch noch Stuhl, nur die nothdürftigsten Gefäße! Man brachte ihr zu essen, die Nonnen boten ihr zwar Löffel und Gabel dringend an, sie aber achtete nicht darauf, sondern nahm die Speisen eilig mit den Fingern, schon längst jener Werkzeuge entwöhnt, wie sich jetzt deutlich ergab, so gern die harten Schwestern es verbergen wollten. Als der Bruder sie anredete, erkannte sie sogleich seine Stimme, weinte, bejammerte ihren Zustand, wollte aber niemand anklagen, und wünschte nur, es möchte ihr fortan etwas besser gehen. Sie war allerdings schwachsinzig und abgestumpft, wer weiß ob nicht zumeist in Folge der langen so schrecklich hingebachten Leidensjahre, aber durchaus nicht rasend, wodurch allein solche Einkerkelung und Entblösung noch wäre scheinbar zu begründen gewesen; ihre Freundlichkeit und Sanftmuth, im Gegentheil, blieben sich durch alle Folgezeit unverändert gleich, und Werke der Andacht und frommer Milde fort-dauernd ihre tröstliche Beschäftigung. So lebte sie zu Köln in einer Stiftung, wohin sie auf Kosten des Klosters versetzt worden war, noch viele Jahre in schwachem Zustande, still und sanft, erfreut durch den öftern Besuch des Bruders und der Frau und Kinder desselben, mit denen sie sich zwar wenig aber doch gern unterhielt, und starb eines seligen Endes versichert um das Jahr 1814 in hohem Alter.

#### Anekdote aus Napoleon's Kindheit.

Napoleon war 8 oder 9 Jahr alt, da ging er einmal im Garten an seinem väterlichen Hause umher wie jemand der über etwas nachdenkt. Es regnete gewaltig. Seine Geschwister waren in's Haus geeilt und spielten unter sich im Trocknen. Seine Mutter klopfte wiederholt an's Fenster und winkte auch ihn herein. Er zuckte mit den Achseln, und machte ein verdrüßliches Gesicht und setzte seinen Spaziergang fort. Der Regen klebte ihm die Haare auf Stirne und Wangen. Er schien sich gar nicht darum zu bekümmern und setzte baarhäuptig seinen Spaziergang fort, immer die Augen auf den Boden gerichtet. Manchmal blieb er vor der kleinen Gartenfontaine stehen und schien Vergnügen daran zu finden, sie springen zu sehen und den Wasserstrahl mit der Hand zu durchschneiden. Es donnerte ein Paar mal heftig; er fuhr zusammen, aber mehr aus Nervenreiz als aus Furcht. Dann sah er nach dem Himmel, und kreuzte seine Arme über der Brust, um muthig einen zweiten Donner-